

*besser als ein toller Hund, selbst wenn sie nicht nur aus Geldgier, sondern Geisteskrankheit behandelt hätte.*⁴¹

Elisabeth Wiese hatte in ihrer Wohnung auf St. Pauli Babys von ledigen Müttern in Obhut genommen, um die sich die Mütter nicht kümmern konnten. Doch statt sie wie versprochen an Pflegeeltern zu vermitteln, hatte sie nach der Überzeugung des Schwurgerichts die Kinder vergiftet und in ihrem Ofen verbrannt. Als „Engelmacherin von St. Pauli“ ging sie in die Geschichte ein.

Begonnen hatte die Verbrechenserie in einer Wohnung im Hamburger Vergnügungsviertel St. Pauli, Wilhelminenstraße 23, der heutigen Hein-Hoyer-Straße. Dort lebte Elisabeth Wiese, eine gelernte Hebamme, mit ihrem Mann und ihrer unehelichen, inzwischen erwachsenen Tochter Paula. Das vierstöckige Haus befand sich im Eigentum von Heinrich Kipphoff, wohnhaft Schäferkampsallee 46, es kostete wohl relativ viel Miete. Außer der Familie Wiese, die im 1. Stock des Hauses (linker Eingang) untergebracht war, wohnten dort 1902 noch zehn Mietparteien.

Harmonisch ging es nicht zu. Regelmäßig warf ihr ihr Mann Verschwendung vor, sie beschuldigte ihn der Trunksucht und versuchte mehrfach vergeblich, ihn zu vergiften, um an seine Ersparnisse zu gelangen. Vergeblich versuchte sie zudem, ihre Tochter zum Sammeln giftiger Pflanzen zu bewegen. Geld war knapp, denn die Behörden hatten ihr – bereits vor ihrer Zeit in Hamburg – ein Berufsverbot erteilt, weil sie sich als „Engelmacherin“ betätigt hatte – die Durchführung mehrerer Abtreibungen war ihr nachgewiesen worden.

Geboren wurde Elisabeth Wiese am 1. Juli 1853 unter dem Familiennamen Berkefeld in Bilshausen im heutigen Landkreis Göttingen. Sie war katholischer Konfession und heiratete 1888 den Kesselschmied Heinrich Wiese,² mit dem sie Mitte der 1890er Jahre von Hannover nach Hamburg-St. Pauli zog. Das Hamburger Adress-Buch nennt die Familie erstmals in seiner Ausgabe für 1896.

Elisabeth Wiese war in Hannover durch verschiedene Abtreibungs- und Betrugsprozesse als Hebamme unmöglich geworden und versuchte nunmehr in Hamburg, sich eine neue Existenz dadurch zu gründen, dass sie sich als „Kinderpflegerin“ etablierte.

Zunächst aber verfiel sie nach dem verhängten Berufsverbot auf eine „Geschäftsidee“, die man damals „Inseratenstrich“ nannte. Im „Generalanzeiger für Hamburg und Altona“, in den „Hamburger Nachrichten“ und im „Fremdenblatt“ gab sie Anzeigen wie diese auf: *„Junge Dame bittet einen edel denkenden Herrn um eine Unterstützung von 30 Mark gegen dankbare Rückzahlung.“*⁴³

Es meldeten sich im Winter 1901/02 genug Herren, Freier, die sich die „Rückzahlung“ bei Tochter Paula abholten (meistens zwei bis drei Mark je Geschlechtsverkehr). Der war dieses Gewerbe irgendwann zuwider, und sie floh